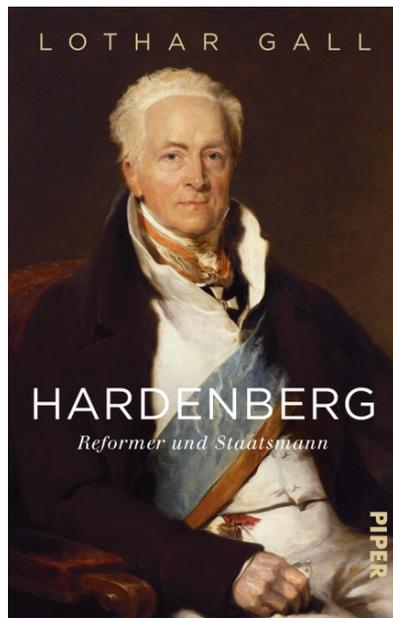


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2017

Lothar Gall: Hardenberg. Reformier und Staatsmann.

München/Berlin/Zürich: Piper, 2016, 282 S., 12 Abb., ISBN: 978-3-492-05798-1



Rund ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit 1967 Peter Thielen die letzte umfangreiche Biographie des preußischen Staatsmanns Karl August von Hardenberg veröffentlicht hat. Nachdem Thomas Stamm-Kuhlmann zuletzt im Jahr 2000 eine Bestandsaufnahme der Hardenberg-Forschung vorlegte, hat sich mit Lothar Gall der deutsche „Großmeister“ der Biographie des Themas angenommen. Nach seinen Darstellungen über Otto von Bismarck, Hermann-Josef Abs, Walther Rathenau und Wilhelm von Humboldt gerät nun der preußische Reformier in sein Blickfeld.

Die Darstellung des „Lebens des großen preußischen Staatskanzlers“ umfasst gut 250 Textseiten plus Bibliographie und Personenregister. Für seine Ausführungen hat Gall vor allem die seit fast eineinhalb Jahrhunderten publizierten Quellen (Tagebücher, Memoiren, Denkschriften etc., in den Jahren 1877-2000 ediert) herangezogen; auf die Auswertung von Archivalien verzichtet er, weil offensichtlich die gedruckten Quellen ausreichend erscheinen. Jedenfalls wird vom

Autor nicht erörtert, ob sich eine Tiefengrabung gelohnt hätte, wie sie zuletzt andere Biographen über Hardenbergs Zeitgenossen vorgenommen haben (so Wolfram Siemann über Metternich, 2016, oder Heinz Duchhardt über den Freiherrn von Stein, 2007).

Die Bilanz über Hardenbergs Leben deutet Gall nicht nur im Untertitel und frühzeitig im Text an, sondern er formuliert sie auch explizit aus: Dem Politiker sei es um eine tiefgreifende Reform des preußischen Staates gegangen, um eine Stärkung der Bürokratie zur Rettung des Gemeinwesens. Immer deutlicher wird dabei die Frage nach dem Erfolg dieses Bemühens beantwortet: Hardenberg sei gescheitert. Dass dieses Ergebnis nicht originell ist, kann man dem Autor schwerlich anlasten, eher schon, dass sein von großer Routine mit biographischen Quellen geprägter Sprachduktus wenig inspirierend wirkt, sondern nur stilistisch glatt präsentiert. Forschungskontroversen scheint es kaum zu geben, zumindest erfährt man nichts von ihnen; Überlieferungslücken werden nur selten angedeutet. Vielmehr legt die Quellenauswertung, die sich in seitenlangen ermüdenden Paraphrasen aus den Denkschriften und Briefen ergeht, eine positivistische Sichtweise geradezu nahe. Im Mittelpunkt steht stets Hardenberg, alle anderen Personen gruppieren sich um ihn, spielen begleitend mit. Es ist über weite Strecken keine Darstellung von „life and times“, sondern nur eine des Lebens einer Einzelperson und ihres Umfeldes: ein Hardenberg ohne die Zeit.

Dabei vermisst man in dieser Biographie gerade das, was der Klappentext (des Verlages) vollmundig ankündigt: „Seine zahlreichen Ehen und Liebschaften lassen ihn als Getriebenen auf der Suche nach Geborgenheit erscheinen.“ Es werde das Bild eines „großen Staatsmannes mit all seinen menschlich-allzumenschlichen Seiten“ gezeichnet. Davon ist leider so gut wie nichts in dieser Biographie zu finden. Die Ehen und Liebschaften werden nur gestreift, gerade einmal namentlich erwähnt. Von Getriebensein und mangelnder Geborgenheit spricht Gall an keiner Stelle. Überhaupt bleiben die Motivlagen Hardenbergs weitgehend im Dunkeln: Von dauerndem Finanzbedarf des notorischen Schuldenmachers ist die Rede, auch

von Karrierebewusstsein und Machtstreben, weniger aber von Selbstverliebtheit und strategischem Kalkül, das aus den Quellen aufscheint. Deutlicher werden die Unterschiede im Denken und Handeln gegenüber dem altständisch gesonnenen Stein und dem diplomatischen Strategen Metternich. Hardenberg tritt als straffer Organisator und Anhänger des aufgeklärten Absolutismus entgegen; bei allem Reformeifer war er also kein Liberaler „avant la lettre“.

Ganz seltsam mutet der Ausklang der Biographie an. Denn das Kapitel über den Staatskanzler ist zwar das längste von insgesamt elf des Buches. Aber den sechzigseitigen Ausführungen, die mit dem Wiener Kongress enden, folgen nur noch sieben magere Seiten über die folgenden sieben Amtsjahre bis zu seinem Tod. Das Schlusskapitel („Das Ende“) hat eine Länge von gerade einmal einer Textseite. Hier wird Hardenbergs Scheitern nochmals konstatiert, weil er alles seinem Machtstreben untergeordnet habe – mit einem verschachtelten letzten Satz über neun Zeilen.

Gall versäumt es, ein umfassenderes Resümee zu ziehen, das die Widersprüche in Hardenbergs Leben und Wirken würdigt oder seine Verdienste um den preußischen Staat noch einmal abwägend betrachtet. Ist ein Staatsmann wirklich gescheitert, der den preußischen Staat zusammen mit anderen Reformern so gründlich modernisiert hat? Wie lassen sich Erfolg oder Misserfolg im politischen Handeln messen angesichts des begrenzten individuellen Spielraums eines Politikers? Am Ende bleiben mehr Fragen offen, als man sich dies nach gut 250 Seiten Lektüre wünscht.

Gummersbach/Wuppertal

Ewald Grothe

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net